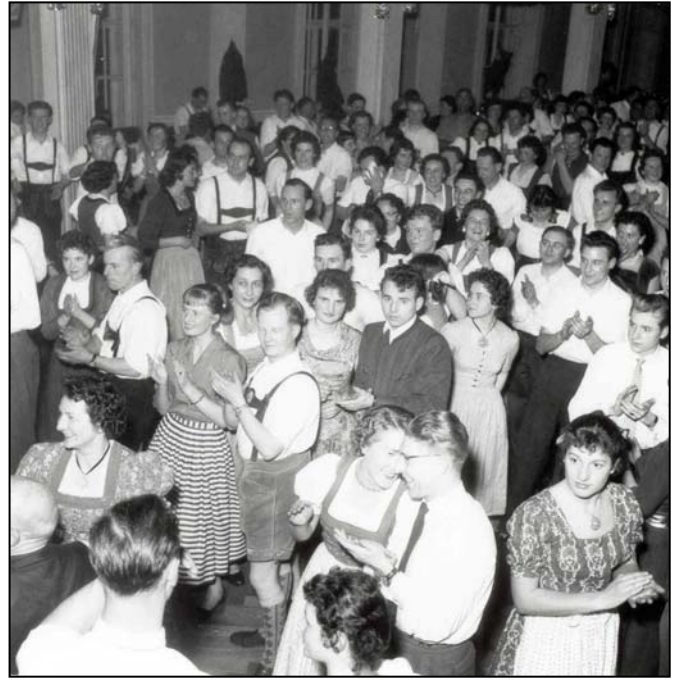


1957
das
80. Vereinsjahr
der
Sektion Rosenheim
des Deutschen Alpenvereins (DAV) e. V.

1957
Tanzkränzchen



1957

(aus dem Oberbayerischen Volksblatt)

23. Mai 1957

Rundfunk besucht Bergsteiger

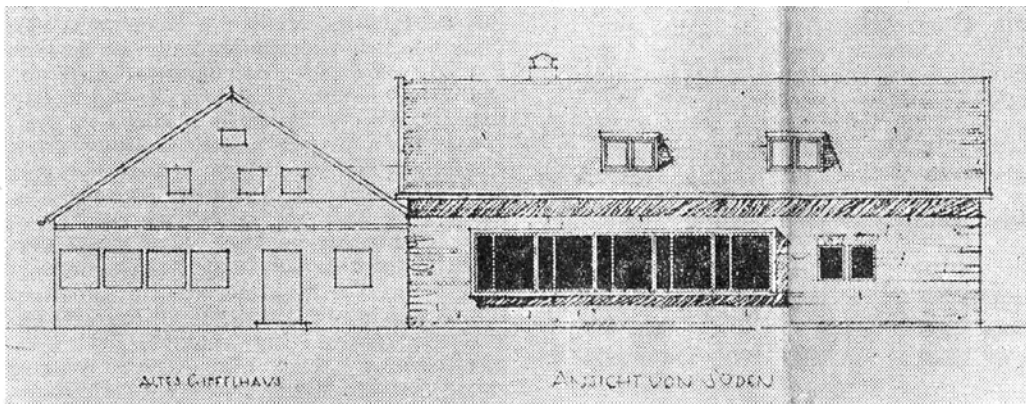
Der bayerische Jugendfunk wird am Freitag 10.00 Uhr die Jungmannschaft der Alpenvereins-Sektion Rosenheim besuchen und mit ihnen eine Sendung aufnehmen. Die jungen Rosenheimer Bergsteiger werden bei dieser Gelegenheit Lieder vortragen und in einem Rundgespräch von den Erlebnissen ihrer Bergfahrten erzählen. Mit dieser Sendung soll den Hörern ein Einblick in die Jugendarbeit des Deutschen Alpenvereins gegeben werden. Es wurde die Rosenheimer Jungmannschaft ausgewählt, weil ihre Leistungen über die Grenzen Bayerns hinaus bekannt sind. —gra—



07. Juni 1957

Die Hochries bekommt ein neues Gipfelhaus

Ein wichtiger Beschluß der Alpenvereinssektion Rosenheim



Unser Bild zeigt die Süd-Ansicht des geplanten neuen Gipfelhauses auf der Hochries

Foto: Archiv

Seitdem im Jahre 1932 die Hochriesskihütte zum letzten Male umgebaut wurde, haben sich die Verhältnisse grundlegend geändert. Mit dem Aufschwung des Skisportes in den vergangenen 20 Jahren ist auch die Besucherzahl der Skihütte gestiegen. Aber auch in den Sommermonaten

war die Hütte stets gut frequentiert. Mit einem Wort: Die Räumlichkeiten reichten nicht mehr aus, und die Gäste konnten auch nicht in genügendem Maße zufriedengestellt werden. Außerdem war eine gewisse Baufähigkeit festzustellen, für deren notdürftige Behebung Hüttenwart Georg Seebacher viel Arbeit und Zeit aufwenden mußte.

Die Alpenvereinssektion Rosenheim hat nunmehr endgültig den Umbau und die Vergrößerung der alten Hochriesskihütte beschlossen. Mitglied Architekt Max Butscher hat die Planung des neuen Hochriesshauses angefertigt. Im Hinblick auf die starken Witterungseinflüsse, welchen das Haus ausgesetzt ist, hat man einen ausgesprochenen Zweckbau gewählt. Die alte Skihütte bleibt in ihrer Form vorerst bestehen, der Neubau entsteht an der Stelle,

an der sich jetzt die Station der Materialbahn befindet. Diese wird dann in die Kellerräume des neuen Gebäudes miteingezogen. 17,5 Meter lang und elf Meter breit wird das neue Haus. Es wird vollständig unterkellert. Hierfür hat Hüttenwart Seebacher schon große Vorarbeiten geleistet. Dazu kommt das Erdgeschoß und ein ausgebautes Dachgeschoß. Sollten die Geldmittel noch ausreichen, wird eventuell ein volles erstes Obergeschoß ausgebaut. In die Kellerräume kommt ferner die Wasserreserve, die Heizanlage, eine Waschküche und eine Werkstätte sowie eine große Vorratskammer und ein Raum für das Dieselaggregat.

Im Erdgeschoß sind die Gasträume vorgesehen, die ein Fassungsvermögen für 120 Personen haben werden. Dazu kommen dann noch die Räume der alten Hütte. Die Küche mit Büfett, Spülraum und Kühlanlage wird 30 Quadratmeter groß. Außerdem wird noch eine Skihalle und ein Vorraum mit Toiletten errichtet. Zwischen dem Alt- und Neubau ist eine schöne windgeschützte Sonnenterrasse vorgesehen.

Im ersten Stock werden die Schlafräume untergebracht. Fünf Zweibettzimmer, die im Gegensatz zu den bisherigen kleinen ungemessenen Schlafkabinen elf Quadratmeter groß sein werden, bieten auch für einen längeren Aufenthalt jegliche Bequemlichkeit. Ebenfalls im ersten Stock untergebracht ist ein großer Touristenschlafraum. Das Grundmauerwerk wird mit den Aushubsteinen errichtet. Die Innenwände werden jedoch ein richtiges Ziegelmauerwerk aufweisen. Mit dem Bau, der sich wegen der schlechten Wasserversorgung

und dem mangelnden Antrieb für die Baumaschinen sehr schwierig gestalten wird, soll sofort begonnen werden, wenn die kurz vor dem Abschluß stehende Finanzierung gesichert ist. Vorgesehen ist die Fertigstellung des Rohbaus bis Winteranbruch. Die Sektion möchte aber erreichen, daß eventuell das Erdgeschoß bis zum Beginn der Wintersaison noch in Betrieb genommen werden kann.

Dies ist im großen und ganzen das Ergebnis einer sehr eingehenden Aussprache anlässlich der Jahreshauptversammlung der Alpenvereinssektion Rosenheim am Mittwoch im Saale des Gasthofes „Flötzing-Löchl“. Bedauerlicherweise ließ der Besuch sehr zu wünschen übrig. An Einwänden gegen diese Pläne mangelte es nicht. Die überwiegende Mehrheit — zwei Gegenstimmen — war schließlich jedoch dafür, daß die Hütte in der oben beschriebenen Weise umgebaut wird. Vorsitzender Hanns Lobenhoffer richtete an alle Mitglieder die Bitte, durch tatkräftige Mitarbeit und auch durch Sach- und Geldspenden das Bauvorhaben zu unterstützen.

Die übrigen Punkte der Tagesordnung fanden eine rasche Erledigung. Eingang wurde der im abgelaufenen Vereinsjahr verstorbenen Mitglieder gedacht. Dann konnte wieder eine Anzahl Mitglieder ge-

ehrt werden. Sepp Silbernagel bekam die Ehrennadel für 50jährige Zugehörigkeit zum Deutschen Alpenverein. 40 Jahre gehört Alois Freisinger der Sektion an. Für 25jährige Zugehörigkeit wurden Martin Schellmoser, Fr. Müller aus Oberaudorf und Fräulein Friedmann aus Weinheim geehrt. Der Kassenbericht, in Abwesenheit von Kassier A. Schluttenhofer von Manfred Rummel vorgetragen, wies eine sehr günstige Bilanz auf. Mager dagegen fiel der Tourenbericht aus. Tourenwart Sepp Rittthaler wies darauf hin, daß von den Mitgliedern zwar auch im abgelaufenen Vereinsjahr wieder eine große Anzahl von Hochtouren durchgeführt wurde, darüber hatten sie jedoch keine Berichte an die Sektion gegeben. Wesentlich Günstigeres konnte dagegen Herbert Kauer über die Jungmannschaft und Jugendgruppe berichten. Er trug den Bericht für Karl Werner vor, der sich zur Zeit auf der Anden-Expedition befindet. Die bergsteigerischen Leistungen von Rosenheims Jungmannschaft sind so hervorragend, daß diese als eine der besten Jugendabteilungen im Deutschen Alpenverein gilt. Über die Bücherei referierte Wilhelm Kronawitter. Auch der Bericht über das Brunnsteinhaus, wo nunmehr mit der Familie Hans Bichler neue Pächterleute aufgezogen sind, die ihre Tüchtigkeit in der kurzen Zeit ihres Wirkens schon wiederholt bewiesen haben, fiel sehr zum Vorteil für die Sektion aus.

gra-

1957

(aus dem Oberbayerischen Volksblatt)

12. Oktober 1957

Bau der Hochrieshütte gesichert

Die Alpenvereinssektion Rosenheim hielt am Donnerstag im Gasthaus „Flötzinger-Löchl“ eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab. Als einziger Punkt stand die Genehmigung der Verträge für den Verkauf von sektionseigenen Grundstücken im Hochries-Gebiet auf der Tagesordnung. Erster Vorsitzender Hanns Lobbenhofer hielt ein kurzes Referat über die Kostenvoranschläge für den Bau der neuen Hochrieshütte und anschließend gab Zweiter Vorsitzender Rechtsanwalt Manfred Rummel den Inhalt der Verträge bekannt. Diese wurden dann einstimmig gebilligt. Der Erlös aus dem Verkauf der Grundstücke, die über hundert Tagwerk umfassen, wird für den Neubau der Hütte verwendet. Damit sind die langwierigen Verhandlungen und Planungen endgültig abgeschlossen. Dem Bau der neuen Hütte auf dem Hochriesgipfel steht nichts mehr entgegen.

gra-

Hochries-Bericht 1957

*Herr Dörl hat
Herr Dörl bereits zum
Fertigstellung des Jahresbe-
richtes gehabt. 7 B.*

Entsprechend den Aufzeichnungen unseres Hüttenwirtes sind im Berichtsjahr 1957 insgesamt 755 Bergsteiger und Schiefahrer auf der Gipfelhütte übernachtet.

Die Mitglieder des Alpenvereins waren mit 369 in der Mehrzahl. Auf Nichtmitglieder treffen 269, auf Jugendliche 117 Übernachtungen. Gegenüber dem Vorjahr ist dies fast die gleiche Übernachtungsziffer. Die Tagesgäste werden auf ca. 7000 - 8000 geschätzt.

Verschiedene Gebäudereparaturen, vor allem Dachschäden wurden ausgeführt, dazu stellte die Sektion 20 qm Welleternit, die Seebacher über der Küche verlegt hat.

Das Stoßventil für den grossen Widder ist von einer Rosenheimer Firma kostenlos überholt worden.- Das Mauerwerk am Widderhäusl ist in einem sehr schlechten Zustand und muss gelegentlich der Bauarbeiten auf der Hochries wieder instandgesetzt werden. Eine neue Tür mit Stock ist bereits an Ort und Stelle.

An der Druckleitung des kleinen Widders für die Seitenalm haben sich im Sommer sehr viele durchgerostete Stellen ergeben. Diese mussten auf schnellste Weise repariert werden, um dem auf der Alm weidenden Vieh die Wasserversorgung zu sichern. Mit Unterstützung des Hüttenwirtes Seebacher der die Leckstellen ausfindig gemacht und freigelegt hat, wurde von einem Monteur der Fa. Kneschaurek eine Anzahl Rohrschellen angelegt, um diese Stellen wieder einigermaßen dicht zu bekommen.

Den Pächtersleuten Herrn und Frau Seebacher dankt die Sektion für Ihre gute Wirtschaftsführung.

Auf Grund des Beschlusses der Generalversammlung vom 5. Juni 1957 der besagt, dass die Grundstücke der Sektion verkauft werden sollen um den Bau eines neuen Hochrieshauses finanzieren zu können, sind die seit damals in Gang befindlichen Grundstücks-Verkaufsverhandlungen inzwischen zum Abschluß gebracht worden. Der 2. Vorstand der Sektion Herr Rechtsanwalt Rummel hat diese Verhandlungen zu Ende geführt und die Verbriefungen haben bereits stattgefunden. Damit wurde der Weg zum Bau eines neuen Hochrieshauses frei gemacht.

Die Rohbauarbeiten wurden ausgeschrieben und sind an den einheimischen Baumeister Schachner von Frasdorf vergeben worden. Wegen dem Transport der Baumaterialien wurde mit dem Hüttenwirt ein Übereinkommen getroffen. Durch die starken Schneefälle jedoch, die im Spätwinter eingetreten sind, haben die Materialtransporte zur Talstation infolge von Strassensperren unterbleiben müssen. Auch die Arbeitsvorbereitungen des Architekten und Baumeisters am Baugelände selbst, konnten bis jetzt wegen der Schneelage noch nicht getroffen werden. Die Baumaterialtransporte sind aber bereits im Gange und wenn alles oben ist, dann kann der Bau beginnen.

Verehrte Mitglieder, seit vielen langen Jahren haben wir diesen für die Alpenvereinssektion Rosenheim so bedeutungsvollen Plan ein Hochrieshaus zu erstellen vorbereitet. Heuer ist es so weit.- Wir sind schon verschiedenen Schwierigkeiten gegenübergestanden und wir sind uns klar darüber, dass es noch manche geben kann. Je mehr Verständnis von Seiten der Mitgliedschaft diesem Bau entgegengebracht wird, je leichter lassen sich diese Schwierigkeiten überwinden. Sie dürfen es sicher glauben, dass in den vielen Baubesprechungen das bestmögliche herausgeholt worden ist, was mit den vorhandenen Mitteln bei den heutigen Baupreisen finanziert werden kann. Die Spendenaktion, sofern sie sich weiter gut entwickelt, kann viel verbessern. Viele haben schon ganz nette Summen gezeichnet und auch Materialspenden von bedeutender Höhe sind eingegangen. Aber manches kann noch getan werden.

Die Sektion dankt den Spendern für Ihre Unterstützung und hofft, dass diesem Bau auch weiterhin ein Entgegenkommen bewiesen wird.

Berg Heil !

1957
Anden Expedition Werner Karl

Die Rückkehr von Werner Karl mit Empfang am Rosenheimer Bahnhof



Werner Karl



Dr. Scheuer

Werner Karl Dr. Wilhelm Scheuer Bgm. Zehentner



Lisa Karl mit Tochter Karin
winken den Berchtesgadener
Freunden, die weiter fahren

WERNER KARL

Anden-Kundfahrt 1957 der Sektion Berchtesgaden des Deutschen Alpenvereins

Plan und Zustandekommen der Expedition

SEIT MEHREREN JAHREN plante die Sektion Berchtesgaden die Durchführung einer Südamerikaexpedition. Der ursprüngliche Plan, eine Kundfahrt nach Feuerland zu unternehmen, scheiterte an den hohen Kosten. Ein weiterer, ziemlich weit gediehener Plan, die Cordillera Blanca aufzusuchen, wurde aufgegeben, als man wußte, daß eine Reihe anderer Expeditionen sich für 1957 dasselbe Ziel ausgesucht hatten. Hias Rebitsch war es, der uns die noch wenig bekannte Cordillera Apolobamba, 150 km nordöstlich des Titicacasees gelegen, nannte, die nun als endgültiges Ziel bestimmt wurde.

An der Kundfahrt sollten ursprünglich fünf Bergsteiger teilnehmen. Kurz vor der Abreise erkrankten zwei, darunter der bisherige Leiter der Expedition, Hans Linde, der eine umfangreiche Vorbereitungsarbeit geleistet hatte, die den guten Ablauf des Unternehmens sehr förderte. Ich war von der Sektion Berchtesgaden zur Teilnahme eingeladen worden und wurde nun zum Expeditionsleiter berufen. So waren wir noch zu dritt: Hans Richter, Hans Wimmer, beide Sektion Berchtesgaden und Werner Karl, Sektion Rosenheim. Daß diese ungewollte Verkleinerung der Teilnehmerzahl die Erfolgsaussichten nicht verringerte, zeigte der Verlauf der Unternehmung. Im allgemeinen und zumindest für Südamerika haben die letzten Jahre bewiesen, daß „Zwergexpeditionen“ oft mehr erreichen als große. Zwar erhöht sich bei einer geringen Teilnehmerzahl das Risiko, aber drei sind beweglicher und entschlußschneller als beispielsweise acht, und, nicht zuletzt, sie brauchen weniger Geld und weniger Aufwand.

Zur Ausrüstung und Verpflegung

Wir sahen von Anfang an darauf, das Gewicht der Ausrüstung, soweit möglich, gering zu halten, da uns bekannt war, daß die Trägerfrage in Südamerika nicht immer leicht zu lösen ist. Die mitgeführten Leichtzelte mit Spezialgestänge (Firma Klepper), die Perlonüberhosen und -fäustlinge (Firma Schuster), die Leichtsteigeisen und -pickel bewährten sich sehr gut. Überhaupt empfanden wir Perlon- über Wollkleidung, also z. B. Perlonfäustlinge über gewalkten Schafwollfäustlingen, als ausgezeichneten Kälteschutz. Als unentbehrlich erwiesen sich die mitgeführten, etwa 1,35 m langen Skistöcke.

Beim Anstieg über aufgeweichte Gletscher mit schwerem Gepäck und in leichtem bis mittelschwerem Gelände, vor allem in großen Höhen, erwiesen sie sich als Gehhilfen. Sehr zweckmäßig waren die Anoraks nach amerikanischem Armeeschnitt. Jeder von uns, und das sei besonders erwähnt, hatte für die Basislager ein eigenes, geräumiges Zelt. Ich möchte unser sehr gutes Einvernehmen während der ganzen Unternehmung nicht zuletzt auf diesen äußeren Umstand zurückführen. Und das ist es wert, in diesem Fall nicht mit Gewicht zu sparen.

Wir hatten von Deutschland, um Frachtkosten zu sparen, dagegen sehr wenig Verpflegung mitgenommen, da wir wußten, daß wir drüben mit wenigen Ausnahmen in den größeren Städten mindestens zum selben Preis alles bekommen würden, was wir brauchten. Auch auf die Gefahr hin, von Reformkostfanatikern gesteinigt zu werden, möchte ich sagen, daß wir sehr froh waren, dem Rat expeditionserprobter Freunde aus

Deutschland, erfahrener Sierra- und Kordillerenläufer von drüben und unserem eigenen Geschmack gefolgt zu sein und wir uns in Lima, La Paz, Quito, und wo immer es nötig war, mit Lebensmitteln versorgten, die so profane Namen trugen wie Speck, Salami, Geräuchertes, saure Heringe u. ä. Auch Sauerkraut und Essiggurken führten wir in Konserven mit. Allerdings fehlte es uns in den Basislagern auch nicht an frischen und eingedosten Früchten, Marmeladen, Fruchtsäften, Honig und dergleichen. Für die Höhen hatten wir Schokolade, Cardiazoltraubenzucker, eingedickte Sahne, Trockenobst usw. Ich glaube, daß wir das eine mochten, weil wir das andere nicht verachteten, oder, was wahrscheinlich richtiger ist, wenn ich den Erzählungen jener Gläubigen schenken darf, die Teilnehmer sogenannter „Haferflockenexpeditionen“ waren, nicht entbehren mußten. Es hieße jedoch die Wahrheit halbieren, würde ich verschweigen, daß wir, wenn wir nichts anderes mehr vertrugen, gerne auf den Mais unseres Trägers Pasquale zurückgriffen, den er stets in der Tasche trug. Um so mehr freuten wir uns dann auf die Knödel, das Sauerkraut und das Geräucherte, das uns im Hauptlager erwartete. Als ausgezeichnetes Mittel gegen die Höhenkrankheit, Fieber und Bauchschmerzen erwies sich aus Cocablättern zubereiteter Tee.

Im übrigen möchte ich nicht versäumen, an dieser Stelle allen Firmen und der Himalayastiftung für die großzügige Unterstützung zu danken.

Daten der Kundfahrt

29. *Mai*: Abfahrt von Hamburg mit Motorkühlschiff „Perikles“.
10. *Juni*: Ankunft in Arabu, Nachbarinsel von Curaçao, vor der Küste Venezuelas.
11. *Juni*: Flug über Panama, Gyaquil nach Lima.
- 25./27. *Juni*: Omnibusfahrt Lima—Arequipa—Puno (Titicacasee)—La Paz; 2000 km, private Omnibuslinie.
29. *Juni*: Festsitzung des Club Andino Boliviano.
1. *Juli*: Empfang beim bolivianischen Kultusminister.
4. *Juli*: Fahrt nach Tiahuanacu.
7. *Juli*: Besteigung des Chacaltaya, 5400 m, „höchster Skiberg der Welt“, mit Skiern; Fahrt mit Wagen bis 4900 m, Cordillera Real.
9. *Juli* / 11. *August*: Cordillera Apolobamba.
9. / 11. *Juli*: Fahrt mit Camion von La Paz — Ostufer des Titicacasees zur Cordillera Apolobamba, etwa 300 km.
11. *Juli*: Errichtung des Hauptlagers, 4600 m, Cota Picine.
12. *Juli*: Erkundung Hans Richter, H. Wimmer, Paso Osipal, 4800 m, Val Iscacachu. Erkundung Werner Karl, Umrahmung eines unbenannten Tales, höchster Punkt: Punta Lisa, 5400 m, Erstbesteigung.
13. *Juli*: Hans Wimmer, Hans Richter, Werner Karl, Überschreitung Cerro Levisivita, 5500 m — Cerro Iscacachu, 5650 m, Erstbesteigung.
15. *Juli*: Hans Wimmer, Hans Richter, Erkundung Cololo, Besteigung des Cerro Posnanski, 5450 m (Namensgebung durch uns nach bedeutendem deutsch-bolivianischem Archäologen).
16. *Juli*: Erkundung Huelanccallo, Werner Karl mit Träger Pasquale bis Paso Uya Kaya, 5250 m.
17. *Juli*: Errichten eines Hochlagers, 4600 m am Huelanccallo, dabei Überschreitung des Paso Uya Kaya, 5250 m. Werner Karl, Hans Wimmer, Hans Richter und zwei Träger.
18. *Juli*: Huelanccallo, 5836 m, Erstbesteigung, Richter, Wimmer, Karl.
19. *Juli*: Abbau des Lagers, Rückkehr über Paso Uya Kaya, 5250 m, zum Hauptlager.
22. *Juli*: Errichtung des Hochlagers über dem Lago Osipal, 5200 m, Benennung eines 5350 m hohen Berges über dem Lago Osipal mit Cerro Wellenkamp.

23. *Juli*: Erstbesteigung und Überschreitung des Cerro Cololo, 5915 m. Werner Karl, Hans Wimmer, Hans Richter.
24. *Juli*: Abbau des Hochlagers, Rückkehr ins Hauptlager.
26. *Juli*: Aufbruch zur großen Erkundung um das zentrale Massiv mit zwei Pferden und einem Träger, etwa 150 km, 9 Tage. Paso Osipal, 4800 m; Lager im großen, vom Paß nach Osten zum Urwald hinabziehenden Tal.
27. *Juli*: Paß, 4800 m, Lager 4300 m.
28. *Juli*: Pelechuco, 3600 m.
29. *Juli*: Tal Cacantica, südlicher Pelechucopaß, 5000 m, Lager 4900 m.
30. *Juli*: Paß 5000 m, Lager oberhalb des Lago Suches, 4800 m.
31. *Juli*: Lago Suches, 4600 m; Suche nach Zugang zum Chaupi Orco, Querung der Sümpfe südöstlich des Lago Suches, Paso Chucuyo, 5000 m, Lager am Lago Chucuyo, 4800 m.
1. *August*: Erstbesteigung Chaupi Orco, 6044 m, Wimmer, Richter, Karl.
2. *August*: Abbau des Lagers; Paso Chucuyo, 5000 m, hinunter bis 4600 m; Paß 5100 m; Lager am Lago Cololo, 4600 m.
3. *August*: Lago Cololo—Ulla Ulla. Ankunft der Camioneta aus La Paz mit sechs schwerbewaffneten Begleitern wegen eines angeblichen Indianeraufstandes in der Nähe des Titicacasees.
4. *August*: Mit Camioneta zum Lago Cololo, Lager.
5. *August*: Errichtung eines Hochlagers am Huanacuni, 5000 m.
6. *August*: Cerro Nubi, 5710 m, Cerro Huanacuni, 5798 m, Erstbesteigungen, Hans Richter, Werner Karl, Hans Wimmer.
- 7./8. *August*: Abbau der Lager.
- 10./11. *August*: Rückkehr nach La Paz.
12. *August*: Empfang beim Kultusminister.
13. *August*: Radiointerview.
14. *August*: Besuch der Kakteenfarmen in Rio abajo.
- 17./18. *August*: Fahrt in die Yungas (Bergurwald); höchster Punkt: Cumbre 4700 m, tiefster Punkt: Iolora, 1200 m.
23. *August*: Fahrt von La Paz über die Pacalpaschlucht zum Illimani; Errichtung eines Basislagers, 4600 m.
24. *August*: Errichtung eines Hochlagers, etwa 5600 m mit zwei Trägern; Zurückbegleiten der Träger bis 5300 m.
25. *August*: Zweitbegehung des Pico del Norte (6480 bzw. 6880 m nach den letzten Messungen, siehe S. 104), Erstbegehung des Mittelgipfelnordgrates, Überschreitung dieses Gipfels und 16. Besteigung des Illimanisüdgipfels, 6449 m, alte Angabe; d. h. erste Überschreitung der drei Illimanihauptgipfel, Karl, Richter, Wimmer.
26. *August*: Abbau der Lager, in der Nacht Rückkehr nach La Paz.
28. *August*: Festabend des Club Andino.
1. *September*: Fahrt mit dem Omnibus nach Puno, Titicacasee.
2. *September*: Besuch einer Kupfermine an den Südausläufern des Cerro Sunipani.
3. *September*: Mit Eisenbahn von Puno nach Cuzco.
4. *September*: Ruinen von Cuzco und Sacsaihuaman.
- 5./6. *September*: Besuch der Ruinen von Machu Picchu zusammen mit der Expedition der Sektion Schwaben.
5. *September*: Besteigung des Huayna Picchu, Günter Hauser, Werner Karl (etwa 2800 m).
6. *September*: Besteigung des Huayna Picchu durch Huhn, Knauß, Wiedmann, Richter, Wimmer.
8. *September*: Flug Cuzco—Lima.
15. *September*: Besuch des Kurortes Chosica in der Cordillera Negra.
16. *September*: Flug Lima—Trujillo—Chiclayo—Talara—Tumbes.
17. *September*: Fahrt Tumbes—Puerto Bolivar (Ecuador) mit Taxi und Omnibus.

- 17./18. September: Fahrt mit Küstendampfer von Puerto Bolivar über den Golf von Guyaquil nach Guyaquil.
 19. September: Flug nach Quito.
 22. September: Besuch des Äquatorinstituts der Universität Quito am Äquator.
 24./25. September: 5. Besteigung des Cotopaxi (5898 bzw. 6005 m), höchster Vulkan der Erde; Hans Richter, Viktor Moreno aus Quito, Werner Karl.
 27. September: Rückflug Quito—Guyaquil.
 29. September bis 16. Oktober: Rückfahrt Guyaquil—Hamburg über Panamakanal mit Motorkühlschiff „Perseus“.

Die Cordillera Apolobamba

Die Cordillera Apolobamba ist vielleicht der letzte der großen Kordillerezüge, der bis vor kurzem fast unbekannt war. Er liegt etwa 100 km nordöstlich des Titicacasees, von seiner Mitte aus gerechnet, oder, verlängert man die Cordillera Real über den Illampu hinaus nach Nordwesten, so beginnt nach einer etwa 80 km breiten Senke die insgesamt ebenso lange Cordillera Apolobamba, die, in einem sanften Bogen leicht nach West-Nordwesten hinüberbiegend, nach einer Senke von etwa 40 km Breite in die wenig ausgeprägte Cordillera Sunipani übergeht. Die Apolobamba gehört zur Ostkordillere und liegt nahe dem Kreuzungspunkt zwischen dem 15.° südlicher Breite und dem 70.° westlicher Länge, ganz in den Tropen. Das dem Gebirge westlich vorgelagerte Hochland ist das höchstgelegene der größeren Punabecken Südamerikas und liegt im Durchschnitt 4700 m hoch. In der Pampa Blanca, westlich des Chaupi Orco erreicht es eine Höhe von fast 5000 m. Im Osten dieses etwa 1600 qkm großen Hochlandes, das bis 4900 m von den Aimaraindianern bewohnt wird, erheben sich die stark vergletscherten und teilweise sehr formschönen Berge bis zu 6000 m. Die größte Breite des Gebirges beträgt an die 20 km. Im Osten fällt die Kordillere in gewaltigen Kaskaden in das Urwaldbecken des Rio Madidi und Rio Yacuma hinunter. Das Gebirge wird von der peruanisch-bolivianischen Grenze in einen kleineren Teil mit weniger ausgeprägten Bergformen, sofern man von den Grenzbergen absieht, und in einen weitaus größeren, von auffallend schönen Bergen gekrönten, zerschnitten. Eine Reihe von Längs- und Quertälern gliedern das Gebirge. In die von der Puna hineinziehenden Quertäler sind sieben große, tiefblaue Seen eingebettet, der längste, der Lago Suches, ist 22 km lang. Er ist vielleicht der höchstgelegene, größere Gebirgssee der Welt. Viele kleinere Seen, oft an den Zungen der wildzerrissenen Gletscher gelegen, erhöhen die Schönheit dieses so großartigen Gebirges. Die Schneegrenze liegt zwischen 4800 und 5000 m; Gletscher und Schnee beginnen unvermittelt und erreichen sofort eine große Dicke. An den Moränen ist gut zu erkennen, daß die Vergletscherung früher größer gewesen sein muß, doch schieben sich von den herausragenden Bergen noch heute imposante Gletscher talwärts.

Blickt man von der Puna, etwa bei Ulla Ulla, 20 km von der Kordillere entfernt, nach Osten, so steht man gebannt vor einem der großen Schaustücke Südamerikas: Über die gelbbraunen Hügel der Sierra erhebt sich eine schimmernde Kette gewaltiger Schneeberge, an die 80 km lang und, obzwar ihre Höhe nicht erreichend, so doch an Geschlossenheit und Kühnheit den Formen der Berge der Cordillera Real in nichts nachstehend. Vier Berge vor allem beeindruckten den Beschauer von jenem Ort aus: Als Hauptgipfel der stark verzweigten Pupuyagruppe erhebt der 5836 m hohe Huellanalloc seine mächtige, eisübergossene Stirn über alle Berge des Südostens. Gleichsam als seine Schildwache stemmt, nordwestlich davon, der 5650 m hohe Iscacuchu seinen felsdurchsetzten, schneeigen Gratschild gegen den Paso Osipal. Jenseits des Passes und ganz allein steht der schönste Berg des ganzen Gebirges, und einer der schönsten, die wir je sahen: Der 5915 m hohe Cololo türmt sich, eine riesige Burg aus Eis, aus

weiten Gletscherfeldern auf und aus der letzten Mauer steilen sich, einer Schwertklinge gleich, zwei scharfe Grate zur Spitze. Folgt man einer gletschererfüllten Senke, so bleibt der Blick an einem zerborstenen Massiv hängen, aus dem sich ein eleganter Grat zum feinen Gipfel des 5798 m hohen Huanacuni hinaufschwingt. Im Norden schieben sich die Gebirgsgruppen von Palomani, Machu Suchi Coochi, Soral und Cacantica ineinander. Dahinter aber, herauswachsend aus zerklüfteten Eisströmen und fast verdeckt von jenen Bergen, erhebt sich der höchste Berg der Kordillere, der 6044 m hohe Chaupi Orco. Weiter im Norden, schon auf peruanischem Gebiet, steigt die letzte Gruppe des Gebirges hinter der Sierra herauf: Ein unbenannter, 5998 m hoher Berg, der große Klotz des 5829 m hohen Calijon und die breite Schneehaube des 5842 m hohen Ananea.

Die Höhenangaben stammen von jenen Männern der Königlich Britischen Geographischen Gesellschaft, die im Auftrag der beiden Regierungen von Peru und Bolivien in den Jahren 1911 bis 1913 die genaue Grenze zwischen diesen Ländern in jenem Gebiet vermaßen. Wir konnten mit unserer unzureichenden barometrischen Höhenmessung nur feststellen, daß die Höhenangaben etwa stimmen dürften. Diese Grenzkommision verfaßte den ersten ausführlichen Bericht über die Apolobamba und zeichnete eine teilweise sehr gut verwendbare Karte mit Höhengichtlinien, die freilich statt des östlichen Teils des Gebirges weiße Flecken zeigt und in den von der Grenze weiter entfernten Gebieten, vor allem in der Pupuyagruppe, nicht stimmt. Eine weitere Beschreibung der Apolobamba, die sich aber weitgehend von obigem Bericht herleiten dürfte, findet sich in der Nr. 291 des „Alpine Journal“ vom Mai 1955 aus der Feder des Engländers Godfrey Francis. Einem Bericht Ahlfelds zufolge soll ein bolivianischer Hauptmann den Palomani Grande erstiegen haben, doch wurde uns dies weder vom Club Andino in La Paz bestätigt, noch macht jener sicher nicht leichte Berg, versteckt hinter einer Anzahl von Vorbergen, aus der Nähe betrachtet, eine Alleinbesteigung wahrscheinlich.

So sind, mit Ausnahme der von uns erstmals betretenen Berge, alle anderen vermutlich unbestiegen. Aber davon abgesehen: Die landschaftliche Schönheit, Wildheit und Unberührtheit machen die Apolobamba zu einem Expeditionsziel ersten Ranges.

a) Vorbereitung, Hinfahrt, Verkehrsverhältnisse

Der beste Zugang zur Apolobamba dürfte, trotz der größeren Entfernung, jener von La Paz sein. Lediglich wer nur zu den Bergen der peruanischen Seite gelangen will, sollte es von Juliaca, an der Puno-Cuzcobahn, versuchen. Wir sind von Juliaca aus ein Stück Richtung Apolobamba gefahren, als wir die Kupfermine des Schweizer Bergsteigers Felix Marx, in der Nähe von Azangaro, aufsuchten. Abgesehen davon, daß Juliaca mit La Paz als Ausgangspunkt einer Expedition nicht zu vergleichen ist, sind die Zufahrtstraßen (man müßte in diesem Fall versuchen mit einem Lastwagen bis Poto zu gelangen) eher schlechter als besser.

In La Paz wurden wir von den Regierungsstellen, der Deutschen Botschaft, vor allem aber vom Club Andino Boliviano und den in La Paz ansässigen deutschen Familien auf das beste unterstützt. Was wir an Lebensmitteln nicht von deutschen Firmen, deren es in La Paz mehrere gibt, erhielten, war im reichhaltigen Indianermarkt zu bekommen. Der Club Andino half uns zwei ausgezeichnete, spanisch-, aimara- und ketschuasprechende Träger finden und stellte uns einen Lastwagen samt Chauffeur für die 300 km lange Fahrt fast kostenlos zur Verfügung. Ja, der Präsident des Clubs fuhr mit einigen Begleitern selbst einmal in die Apolobamba, um sich nach unserem Befinden zu erkundigen und uns frisches Obst und Brot zu bringen.

Wir fuhren auf einer verhältnismäßig guten Straße, den Titicacasee zur Linken und die Cordillera Real zur Rechten, bis Escoma. Von dort bogen wir nach Nordosten ab

und folgten einer immer schlechter werdenden Straße durch Schluchten, über Pässe und Moraste bis auf jene oben erwähnte 4600 m hohe Puna, auf der die Straße, zuletzt nur mehr die schwach erkennbare Gasse zwischen beiseite geschobenen Steinen, uns zum Hauptort jener Puna brachte, zu dem sechs Einwohner zählenden Ulla Ulla. Unser indianischer Chauffeur fuhr uns schließlich, nun einfach über die blanke Puna, bis nach Puyo Puyo, am Fuß des Gebirges, drei Gehstunden von unserem ersten Basislager unterhalb des Paso Osipal entfernt gelegen, wohin wir unser Gepäck auf den Rücken struppiger Indianerpferde brachten, die wir mit Geduld, Cocablättern, Alkohol und Geld eingehandelt hatten.

Erste Erkundungen, Punta Lisa, 5400 m

Schon am nächsten Tag waren wir in verschiedene Richtungen aufgebrochen, um uns zu orientieren und den besten Zugang und Anstieg zu dem von Ulla Ulla als Huelancaloc angesprochenen Berg zu suchen. Meine beiden Freunde waren über den 4800 m hohen Paß über unserem Lager, den wir nach Befragung einiger Indos des im abgelegensten Winkel des Tales, 300 m unter der Schneegrenze liegenden Pueblos Picine, nach dem dahinterliegenden See, Paso Osipal nannten, gegangen und in das südöstlich gelegene Tal vorgedrungen, das unser Berg abschließt. Ich war von unseren Zelten weg gerade nach Süden auf den westlichen Begrenzungskamm eines kleinen, parallel zum obengenannten Tal verlaufenden Tales hinaufgestiegen und strebte dort über den mit riesigen Granitblöcken übersäten breiten, aperen Rücken, zum erstmalig über der 5000 m Grenze, dem schneebedeckten Vereinigungspunkt meines Gratrückens mit dem östlichen Grat zu. Mein Höhenmesser zeigte 5400 m, als ich nach einigem Zögern den zerschrundeten, höchsten Punkt dieser Talumrahmung betrat. Von diesem Punkt, Punta Lisa benannt, senkte sich ein überwältigter Grat leicht nach Südosten, um sich dann mit einer Wächtergirlande zu einem unserem Berg noch vorgelagerten und durch eine breite, felsige Scharte von diesem getrennten Gipfel aufzuschwingen. Ich wandte mich nun nach Norden und stieg über den zerscharteten, östlichen Begrenzungsglat wieder hinunter und zurück, vor mir die großartige Szenerie der hohen Schneegipfel der zentralen Apolobamba zwischen der gelben, mit blitzenden Seen besetzten Puna im Westen und den dampfenden, blaugrünen Urwaldniederungen im Osten, es sah aus, als renne das endlose Meer des Urwalds mit einer weißgichtenden Brandung gegen die breite Küste der Puna.

Überschreitung des Cerro Levisivita, 5500 m, und Cerro Iscacuchu, 5650 m, 13. Juni 1957

Sowohl von Ulla Ulla als vom Paso Osipal, über den ein von den Indianern vielbegangener Weg nach Pelechuco am Rande des Urwaldes führt, ist der Iscacuchu ein bedeutender und beherrschender Berg. Lange hielten wir ihn für den Hauptgipfel der Pupuyagruppe, den Huelancaloc, bis wir beim Aufstieg sahen, daß hinter unserem Berg auf der anderen Seite eines tiefen Tales ein noch höherer Berg aufragte. Später erfragten wir von Indianern die Namen. Für den höheren erhielten wir eine eindeutige Auskunft, den anderen nannten einige Mita, andere Levisivita. Wir wählten den kürzeren Namen Mita. Erst kürzlich erfuhr ich, daß Mita auf Aimara einfach „Berg“ heißt. Wir überschritten den 5500 m hohen Levisivita, nachdem wir durch das von Hans Wimmer und Hans Richter erkundete Tal aufgestiegen waren und über eine Schneeflanke den Westgrat erreicht hatten. Der Nordostgrat leitete uns zu der etwa 5350 m hohen Scharte zwischen beiden Bergen. Nach Überwindung zweier Gratgandarmen erreichten wir, den Südwestgrat verlassend, die steile Nordwestflanke. Aus drei geschätzten Seillängen wurden zehn, bis wir, sehr mühsam und alle drei berg-

krank, den Vorgipfel erreichten. Ein aufgeweichter Grat brachte uns zum Hauptgipfel. Noch nie hatten wir einen Gipfel mit einem so ungunstigen Gefühl überschritten: Wie mit einem riesigen Beil geköpft, lag das Haupt des Berges auf den beiden Gratschultern, und wir betraten seinen Scheitel, jeden Augenblick fürchtend, wir möchten mit ihm in den riesigen Gletscherkessel im Nordwesten hinunterstürzen. Recht erschöpft gelangten wir schließlich in jenen Kessel hinunter, irrten lange in den Brüchen herum, bis wir eine Moräne fanden, die uns in das Tal hinunterbrachte, das wir 13 Stunden vorher verlassen hatten.

Zwei Tage später erkundeten Hans Richter und Hans Wimmer den Zugang zum Cololo, machten einen Lagerplatz für das Hochlager ausfindig und bestiegen einen 5450 m hohen Berg, den wir Cerro Posnansky nannten. Er war an seiner Ostseite eigenartigerweise aper und trug knapp unter dem Schneegipfel einen Steinmann, der nach der Bauweise vermutlich von indianischen Hirten stammte. Sie hatten sehr mit tiefem Schnee zu kämpfen und kamen abends erschöpft, aber mit leuchtenden Augen zurück, hatten sie doch den großartigen Cololo ganz aus der Nähe gesehen und einen Zugang zu seinem gewaltigen Südgletscher entdeckt.

Am folgenden Tag zog ich mit Pasquale aus, um einen Weg zum Fuß des Huelanccaloc zu suchen. Wir schritten ein weltfernes Seitental des Val Picine hinauf, das rechts umsäumt wird von wüstenhaften, völlig vegetationslosen Bergen, während es links jener Kamm begrenzt, der sich zur Punta Lisa und schließlich zum Levisivita hinaufzieht, der in unser Tal mit einer eindrucksvollen Eiswand abbricht. Es blieb uns nichts übrig, als über haltlosen, schiefrigen Schotter bis zu einer Lücke vorzudringen, 5250 m hoch, von der man in das jenseitige, 600 m tiefer liegende Tal hinunterblickte, das der Huelanccaloc, dräuend und eisgepanzert, noch um 1200 m überragte. Aber eine schwache Stelle hatte ich entdeckt: eine schwarze, sich weit in seine Westflanke hinaufziehende Gratrippe. Wir gingen die Stunden zurück in unser Lager, um am anderen Tag nun zu fünf, wir drei und zwei Träger, jeder von uns 50 Pfund tragend, in jenes Tal zurückzukehren und den mühsamen Weg zur Lücke hinauf – und jenseits in das Tal Uya-Kaya hinunterzugehen, wo wir auf 4600 m Höhe ein Lager errichteten.

Huelanccaloc, 5836 m

Niedergedrückt und klein erschienen unsere beiden Zelte vor dem riesigen Eisfall des gewaltigen Gletschers, der vom Gipfel des Berges bis zum Talboden niederstürzte. Das Wetter hatte sich verschlechtert, als wir nach einem langen Anstieg die letzte Felsrippe überwunden hatten und die Steigeisen anschnallten. Es schneite, als wir den steilen Gipfelhang hinaufstiegen. Vom wolkenumwehten Gipfel aus konnten wir jedoch erkennen, daß die Pupuyagruppe sich noch weit und in drei Zügen nach Osten, Südosten und Süden fortsetzt, deren jeder eine Reihe teilweise sehr ausgeprägte Gipfel bis zu 5700 m Höhe trägt. Die Pupuyagruppe ist viel verwickelter, als auf der englischen Karte dargestellt ist. Von allen in der Apolobamba bestiegenen Bergen war jedoch der Huelanccaloc, wenn man von der Überwindung der beträchtlichen Höhenunterschiede absieht, der am leichtesten zugängliche Berg.

Cololo, 5915 m

Am 22. Juli hatten wir unterhalb des Cerro Posnansky, in 5200 m Höhe, ein Hochlager errichtet. Einen unbenannten, formschönen Berg von etwa 5350 m Höhe jenseits des Lagers nannten wir Cerro Wellenkamp.

Am Morgen des 23. Juli waren wir drei, Pasquale war am Tag zuvor ins Hauptlager hinuntergegangen und sollte an diesem Tag wiederkommen, sehr früh aufge-

brochen und standen, nachdem wir zuletzt einen sehr steilen Eishang gequert und einen Abbruch hinuntergegangen waren, um 10 Uhr auf dem Firnbecken des sehr großen Südgletschers, dessen Erreichung uns so viel Kopfzerbrechen gemacht hatte. Der Gipfelaufbau des formschönsten Berges der Apolobamba lag vor uns. Ein gewaltiges, parallel zum Südostgrat herabziehendes Couloir benutzten wir zum Anstieg, wichen aber schließlich vor dem riesigen Eisabbruch, der es oben abschließt, nach links in die Felsen aus und gelangten über einen Eiswulst zum letzten Gipfelaufschwung. Da der Südostgrat wegen eines Schrundes von unten nicht zu begehen war, wandten wir uns dem Südwestgrat zu. Dort erwartete uns blankes Eis und mit Hilfe mehrerer Eishaken kamen wir etwa 100 m höher, bis ein Eisüberhang den Weiterweg versperrte. Es blieb uns nichts übrig, als in die überaus steile, eis- und felsdurchsetzte Nordwand hinauszukriechen, die an die 1000 m zum Nordgletscher hinunterstürzt. In dem unsicheren und schweren Gelände kamen wir sehr langsam vorwärts und fast hätten wir, um ein Biwak in der Wand zu vermeiden, 50 m unter dem Gipfel umkehren müssen. Da entdeckten wir eine auf einem Felssporn ansetzende Firnrippe und auf dieser recht labilen Leiter erreichten wir um 17 Uhr 30 den schmalen, stark überwächerten Gipfel. Wir hiszten rasch die Flagge Boliviens und stiegen den schneeigen Südostgrat hinunter, sprangen über den an die drei Meter hohen Bergschrund, kamen kurz vor Einbruch der Dunkelheit noch über den Eiswulst und schließlich reichte die kurze Dämmerung gerade noch hin, um uns mit dem letzten Licht zum Fuße des Gipfelaufbaues gelangen zu lassen. Im Scheine der Taschenlampen stolperten wir schließlich erschöpft über den Gletscher zurück, querten den oben erwähnten, gut über 50° steilen Eishang und standen nach einem letzten Schneehatscher, 17 Stunden nach unserem Aufbruch, vor den dampfenden Teekesseln unseres unermüdlichen Trägers Pasquale.

Die große Erkundung, Chaupi Orco, 6040 m

Es ging uns nun darum, den Aufbau des Gebirges besser kennenzulernen, unsere Neugierde, wie es im Osten, auf der Urwaldseite, wohl aussehen mochte, zu befriedigen und einen Zugang zum Chaupi Orco zu suchen, der sich, wie wir von den bisher erstiegenen Gipfeln aus gesehen hatten, weit im Norden hinter einem Gewirr von Tälern und Bergen über alle anderen Gipfel erhob. So zogen wir drei „Gringos“ mit Pasquale, der zwei, anfangs überaus widerspenstige, halb wilde Packpferde führte, und einem flötenspielenden Indio am Morgen des 26. Juli auf jenem vielbegangenen Indianerpfad, der zuerst über den Paso Osipal führt, ein wunderschönes Tal nach Nordosten hinunter. Die Berge, welche den großen Süd- und Ostgletscher des Cololo säumen, sandten wilde Hängegletscher zu unserem Tal herab, aus den Nebelurwäldern der Yungas zog ein sonderbarer, bläulicher Dunst herauf, und von 3800 m ab etwa waren manche Abhänge von Hunderten blühender Zwergkakteen bedeckt. Am zweiten Tag bogen wir vom Haupttal, das nun in raschem Fall zum Rio Sunthuli und zum unwegsamen Nebelurwald hinuntersank, nach Nordwesten in ein wildes Seitental ab und, mit vielen, vielen schmalen Serpentinenebenen einen 4800 m hohen Paß überwindend, erreichten wir am Nachmittag des dritten Tages Pelechuco, 3500 m hoch am Rio Pelechuco gelegen, mit etwa 300 Einwohnern der Hauptort der östlichen Apolobamba. Von dort sind es ungefähr 50 km nach Apolo (1400 m), in den Yungas, das mit dem Flugzeug erreicht werden kann. Wir zogen stauend in den in einem engen Tal liegenden Ort ein. Der betäubende Duft tausender exotischer Blüten und das Flattern großer, blauschillender Falter waren um uns. Alle Gassen waren von stummen Indianern gesäumt, nur das Klappern der Hufe unserer Pferde und unsere Schritte waren zu hören. Doch bald war der Bann gebrochen. Der Alcalde, ein Kreole, erschien, lud uns zum Essen ein und führte uns

abends zu einer wilden Indianerfiesta, in einem Innenhof am Rande des Ortes, und als wir andern Tags durch einen Hain von Chinarindenbäumen Pelechuco verließen, begleiteten uns eine weite Strecke an die zwanzig Indianer. Steil führte unser Pfad nun wieder aufwärts nach Nordwesten in das auf keiner Karte exakt angegebene Hochtal von Cacantika. Zu beiden Seiten erheben sich in einer Länge von etwa 6 km eisglitzernde Gipfel von großer Schönheit. Sie dürften bis 5700 m hoch sein. Abgeschlossen wird das Tal, in das von der Sierra her eine Straße bis Pelechuco gebaut werden soll, so daß man von La Paz aus mit einem robusten Wagen in 2½ Tagen dort sein könnte, von einer Berggruppe von etwa gleicher Höhe, großer Vergletscherung und schönen Berggestalten, Machu Soochi Cochi genannt.

Wir überschritten einen 5000 m hohen Paß, von dem aus wir wieder in den Westen des Gebirges, auf die Puna, gelangten. Nun wandten wir uns über einen zweiten Paß von 5000 m nach Norden und gelangten an den tiefblauen Lago Suches.

Obwohl wir, unser Träger und unsere Pferde, die sich ja, von Pelechuco abgesehen, nur nachts von dem spärlichen, harten Jchugras der Puna ernähren konnten, ziemlich abgemattet waren, beschlossen wir doch, in das weglose, von Felsbarrieren und Sümpfen gesperrte Tal nordöstlich des Lago Suches einzudringen, da dahinter der Chaupi Orco liegen mußte. Unter Aufbietung der letzten Kräfte kamen wir langsam vorwärts. Einmal brachen unsere Pferde bis zum Bauch in den Sumpf ein. Wir mußten sie entladen, herausziehen, auf halbwegs sicheres Gelände bringen, die Zitternden beruhigen und von neuem beladen. Über den letzten, etwa 5000 m hohen, felsigen Bergrücken zogen und schoben wir unsere Pferde und waren schließlich in ein weltfernes, unbewohntes, halb von einem See ausgefülltes kleines Tal gekommen. Zum ersten Male sahen wir unseren Berg aus der Nähe: Im Norden ragte die Eiskuppel des Chaupi Orco hinter zwei schwarzen Felsspitzen in den purpurfarbenen Abendhimmel. Wir ließen unsere Pferde laufen, kochten uns etwas zu essen und schliefen fast noch während des Essens ein. Nun hofften wir, daß es uns der Berg selbst nicht zu schwer machen möchte. Aber der Chaupi Orco forderte von uns die größte Energieleistung, die wir während unserer ganzen Expedition aufzubringen hatten. 18 Stunden waren wir fast ohne Rast gegangen, bis wir um Mitternacht des folgenden Tages, durch das lodernde Pampafeuer Pasquales geleitet, wieder in unser Lager zurückkamen. Als wir drei frühmorgens aufbrachen, wußten wir nicht, daß wir zuerst mit unsern nicht leichten Rucksäcken ein brüchiges Felswandl, das senkrecht aus den eiskalten Fluten des Sees aufstieg, queren mußten, um in ein weiteres Tal zu kommen, in dem mehrere Vicunagerippe lagen und dem wir bis zur Zunge eines wildzerrissenen Gletschers folgten. Mühsam wurde nun das Vordringen, denn die steilen und gefährlichen Moränen zwangen uns immer wieder, unseren Weg zwischen den haushohen Seraks weiterzugehen. Endlich waren wir auf überschaubarem Gelände, ein weites, spaltenzerrissenes Gletscherbecken ging in einen breiten Schneehang über, der zum Verbindungsgrat zwischen Vor- und Hauptgipfel hinaufführte, da wurde der Schnee windgepreßt: Zehn Meter trug er uns, dreißig Meter versanken wir bis über die Knie im mehligem Pulver. Jede Seillänge spurte ein anderer, Stunden um Stunden. Endlich erreichten wir den schmalen Grat und den steilen, harten Gipfelhang. Es wurde bitterkalt. Erschöpft standen wir kurz vor Einbruch der Tropennacht auf dem Gipfel. Ein Biwak war ausgeschlossen. So gingen wir im Mondlicht wieder hinunter, querten unterhalb des großen Schneehanges den Gletscher, um auf die jenseitige, vermutlich besser gangbare Moräne zu gelangen. Wir kamen aber an den Rand eines riesigen Eisabbruches. Abseilend und kletternd erreichten wir 100 m tiefer günstiges Gelände, kamen endlich zur Moräne und taptten, der Mond war inzwischen verschwunden, nun im Finstern nach unten. Wir wollten uns, nun ja in wesentlich tieferem Gelände, schon einen Biwakplatz suchen, als wir weit unten einen roten Schein erblickten: Es war der Widerschein von Pasquales Pampafeuer.

Cerro Nubi, 5710 m, Huanacuni, 5798 m

Als wir nach einem 40-km-Marsch Ulla Ulla erreichten, trafen wir, ein seltsamer Zufall, auf eine Stunde mit den Freunden des Club Andino zusammen, die, wie verabredet, gekommen waren, um uns auf einer letzten Besteigung zu begleiten und dann nach La Paz zurückzubringen. Sie waren zu sechst und mit Karabinern und Pistolen bewaffnet gekommen, weil in La Paz das Gerücht umging, daß im Nordosten des Titicacasees ein Indianeraufstand ausgebrochen sei. Sie nahmen sich in dem friedlichen Land sehr kriegerisch aus. Immerhin schossen sie ein Vicuna und brachten damit eine willkommene Abwechslung in unseren Speisezettel. Bis zum Nordostufer des Lago Cololo waren wir dann zu zehnt mit der wackligen Camioneta gefahren und am anderen Tage halfen uns alle, eine Erholung für uns nach dem Chaupi-Orco-Unternehmen, in 5000 m Höhe am Fuß des Huanacuni ein Hochlager zu errichten.

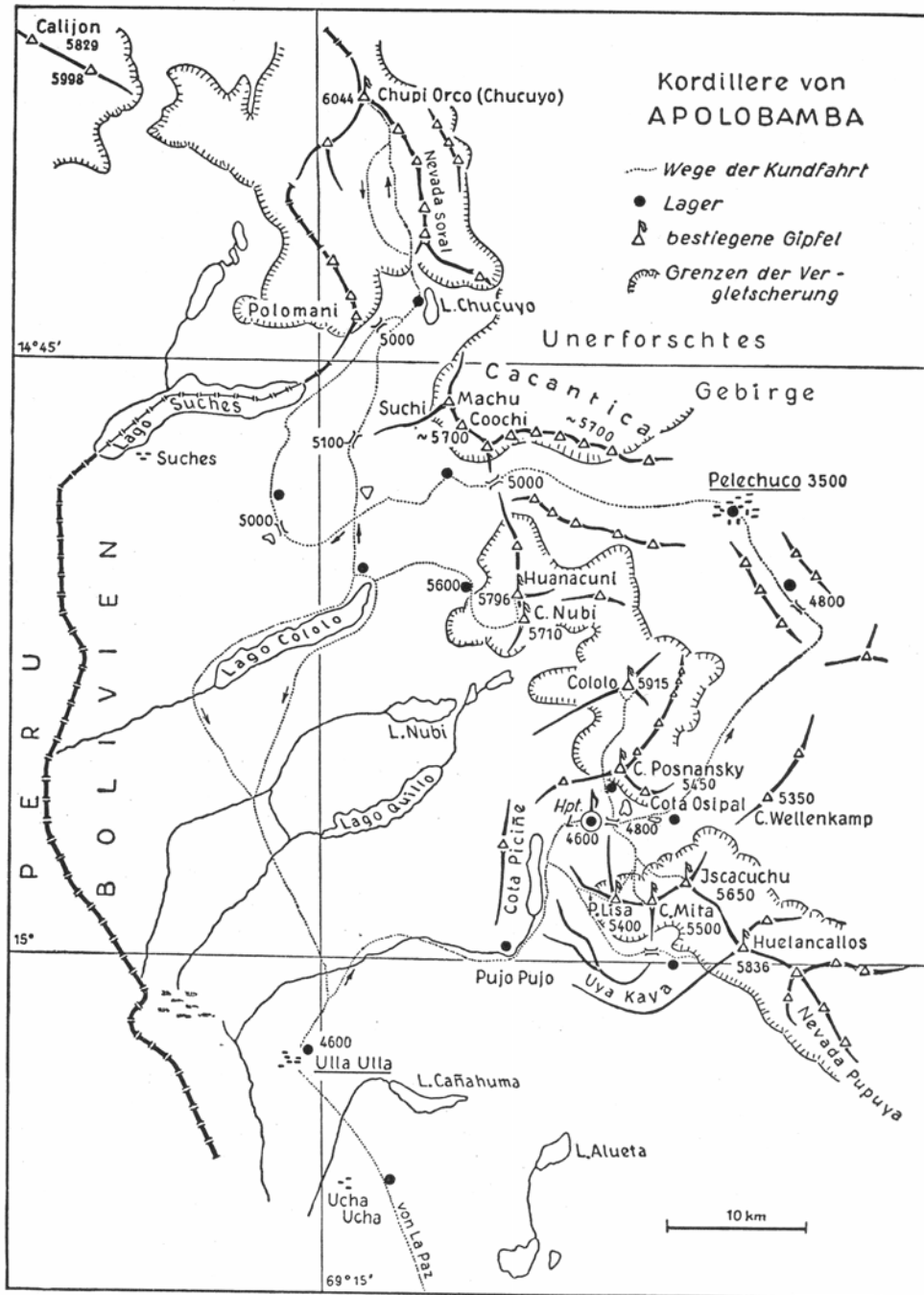
Dem Huanacuni ist südlich der von uns so benannte Cerro Nubi vorgelagert. Über seine Westwand stiegen wir am 6. August in zwei Seilschaften auf. Hans Richter und Hans Wimmer bildeten die eine, ein Deutschbolivianer vom Club Andino und ich die andere. Leider wurde mein Seilgefährte in etwa 5400 m Höhe bergkrank, so daß ich ihn über das Eis hinunterbegleitete und dann allein meinen beiden Freunden nachstieg. Ich überschritt den Cerro Nubi gleich ihnen und holte sie im Sattel zwischen dem langen Südgrat des Huanacuni und dem Nordgrat des Cerro Nubi ein, wo sie gewartet hatten. Gemeinsam bestiegen wir den mit unangenehmen Wächten besetzten Grat und betraten dann einzeln, jeder jeweils doppelt gesichert, den überaus luftigen und aus zerbrechlichen Eisgebilden bestehenden Gipfel. Wir gingen den Grat bis zum Sattel zurück und stiegen dann, uns teilweise abseilend, über die Verschneidung ab, welche die Huanacuni-Westwand und die Nordwestflanke des Cerro Nubi bilden. Unsere Freunde vom Club Andino Boliviano, welche uns den Tag über mit Ferngläsern beobachtet hatten, beglückwünschten uns herzlich, das Hochlager wurde abgebaut und am anderen Tage kehrten wir nach Ulla Ulla zurück und erreichten schließlich am 11. August, nach allerlei Fährnissen, wieder La Paz. Wir hatten ein großartiges, unberührtes Gebirge kennengelernt und in den fünf Wochen, die wir in der Apolobamba waren, fast alle Hauptgipfel und einige andere Gipfel der bolivianischen Seite des Gebirges erstmals bestiegen.

Wir wurden vom bolivianischen Kultusminister und vom deutschen Botschafter empfangen und berichteten in einem Radiointerview und in der bolivianischen Presse über unsere Eindrücke.

Der Illimani in der Cordillera Real, 6457 bzw. 6880 m, erste Überschreitung seiner drei Hauptgipfel

Der mächtige Eckpfeiler der Cordillera Real, der sagenumwobene Illimani, gilt als das Symbol von La Paz, ja ganz Boliviens. Er ist etwa 90 km von der Hauptstadt entfernt und liegt trotzdem noch wie eine Trutzburg über ihr.

In der alten Karte ist die Höhe des Illimani (der Nordgipfel dürfte etwa um 40 m höher sein als der Südgipfel) meist mit 6457 m angegeben. In der amerikanischen Fliegerspezialkarte, „US Airforce Aeronautical Planning Chart — AP 25 Brazil“, M 1:5 000 000, letzte Ausgabe (1951), die von den nationalen und internationalen Fluggesellschaften, welche die Kordillerenroute befiegen, ausschließlich verwendet wird, ist die Höhe des Illimani mit 22 579 Fuß, das sind 6880 m, angegeben. Für den Ancohuma werden in derselben Karte, allerdings mit +— Vorzeichen, 23 012 Fuß angegeben. Damit wäre der Ancohuma über 7000 m hoch. Wir konnten im Falle des Illimani infolge unserer unzureichenden barometrischen Geräte, die ja über 5500 m bis zu 300 m in ihren Angaben schwanken können, die neuen Messungen



nicht nachprüfen, neigen aber mit Hans Ertl eher dazu, die alte Messung für die richtigere zu halten.

Wir befanden uns nach dem fünfwöchigen Aufenthalt in der Apolobamba und nach einer fast 14tägigen Erholungspause, während der wir einige Tage im Urwald verbrachten, in ausgezeichneter bergsteigerischer Verfassung. So versuchten wir als Abschluß unseres Aufenthaltes in Bolivien eine Besteigung des Illimani. Wir fuhren am 23. August mit unseren zwei bewährten Trägern Pasquale und Venanzio auf einer Minenstraße bis zum Fuß des gewaltigen Berges und errichteten auf 4500 m das Basislager. Am nächsten Tag gingen wir mit beiden Trägern die schon von La Paz aus auffallende felsige Mittelrippe hinauf und stellten unser Hochzelt auf etwa 5600 m auf. Wir geleiteten die Träger bis fast zur Schneegrenze hinunter und kehrten in unser Hochlager zurück. Am 25. August, dem folgenden Tag, begingen wir den von Hans Ertl 1950 erstbestiegenen Pico del Norte zum zweitenmal und überschritten schließlich am selben Tag alle drei Hauptgipfel des Illimani, Pico del Norte, Pico Paris und Pico del Sud. Der sehr schwere Nordgrat des Mittelgipfels wurde dabei von uns zum ersten Male begangen. Wir mußten uns, der weit in die Westflanke überhängenden Wächten wegen, in der etwa 3000 m sehr steil abfallenden Ostwand halten und waren froh, als wir die unangenehme teilweise über 60° steile Passage in brüchigem Eis überwunden hatten. Um 19 Uhr, nach Einbruch der Tropennacht, standen wir auf dem Südgipfel, schnitten einen Streifen der anlässlich der 15. Besteigung geißten Flagge ab und stiegen im Sternenlicht über die Westflanke zu unserem Hochlager ab, das wir 13 Stunden nach unserem Aufbruch wieder erreichten. Nach einer schlaflosen Nacht brachen wir das Lager ab und kehrten in das Basislager zurück. Noch am selben Abend fuhren wir nach La Paz ab, wo wir um Mitternacht ankamen.

Huayna Picchu

Nach einer langen Reihe von Einladungen und Abschiedsfeiern fuhren wir Ende August mit Omnibus und Eisenbahn nach Cuzco, der ehemaligen Hauptstadt des Inkareiches, in Peru. Dort trafen wir Günter Hauser und seine Mannen von der Kundfahrt der Sektion Schwaben. Es gab ein großes Hallo. Gemeinsam fuhren wir nach Machu Picchu, jener großartigen Ruinenstadt im Urubambatal und bestiegen alle sieben den wegen seiner noch nicht freigelegten Ruinen bedeutenden, düster über der toten Stadt aufragenden, etwa 2800 m hohen Huayna Picchu.

Cotopaxi, 5896 m

Wir durchquerten Peru bis nach Tumbes, fuhren über die Grenze nach Ecuador und flogen nach einem kurzen Aufenthalt in Guyaquil nach Quito, der Hauptstadt des Landes. Wir nahmen mit dem ecuadorianischen Bergsteigerklub „Nuevos Horizontes“ Verbindung auf und fuhren am 24. September mit Viktor Moreno, Mitglied dieses Klubs und Begleiter Lamberts in der Cordillera Blanca, nach Machachi, dem Ausgangsort für eine Besteigung des Cotopaxi. Eine Camioneta brachte uns noch ein Stück näher an den Berg heran, den Rest des Weges zum Nordrand des form-schönen Vulkankegels gingen wir zu Fuß. Es fand sich Gestrüpp genug, um die halbe Nacht hindurch ein mannshohes Lagerfeuer zu nähren und die Asche war noch nicht kalt, als wir zur letzten Bergfahrt unserer Expedition aufbrachen. Wir kamen rasch höher, aber in etwa 5600 m Höhe verwandelte sich die bis dahin gut tragende, glatte Schneedecke in ein riesiges Büßerschneefeld. Zuletzt wuchsen die aufrechtstehenden Eiszapfen über unsere Köpfe hinaus, der einbrechende Nebel

vermischte sich mit dem aus zahlreichen Spalten aufsteigenden Schwefeldampf und ein sehr mühevolleres Hinaufschinden begann. Wäre es nicht unser letzter Berg und der höchste tätige Vulkan der Welt gewesen, wir wären umgekehrt. Doch schließlich standen wir auf dem Gipfel, unter uns der riesige, rauchende Krater. Nach Auskunft Viktors war es die fünfte Besteigung des eigentlichen Gipfels, der noch etwa 100 m über dem Kratertrand liegt.

Schlußbemerkung

Als wir am 29. September Südamerika verließen, nahmen wir ein unverlierbares Erlebnis mit nach Europa. Die gewaltige Kette der Hochkordillere birgt noch viele wenig bekannte und manche unbekanntere Gebirgszüge. In ihren Klüften und Flanken, auf ihren Graten und Gipfeln wartet das große Abenteuer der Tat. Finanzielle Möglichkeiten und die Verbesserung der Verkehrsverbindungen werden es in der Zukunft erleichtern, die überseeischen Gebirge aufzusuchen. Möge sich aber niemand täuschen: In diesen Gebirgen ist noch jede größere Unternehmung eine Expedition mit allen Gefahren und Unsicherheiten, die dieser Begriff einschließt und von jedem Teilnehmer an einer solchen Expedition werden Voraussetzungen verlangt, die unabdingbar sind: Er muß eine eiserne Gesundheit besitzen, über ein sehr solides bergsteigerisches Können verfügen und in einer harten Schule Willen und Organe geübt haben. Er muß sich vor allem des entscheidenden Unterschiedes zwischen den romantischen Wunschvorstellungen, die jeder mit sich herumträgt, und der sehr oft unbarmherzigen Wirklichkeit bewußt sein und ihn überwinden können. Wer aber die Poesie der Tat und die Poesie der Entbehrung zu erleben fähig ist, dem wird dieses Erlebnis zum bleibenden geistigen Besitz.

Anschrift des Verfassers: Werner Karl, Stefanskirchen 12, bei Rosenheim